

Flugzeugbergung in Watt und Moor.

Das Massengrab der Terrorbomber.

NSK, Kriegsbericht Fellig Gerovais (R.). Schon mancher wird sich, wenn er von 10, 15 oder 20 Wölfen in einer einzigen Nacht hörte, die Frage gestellt haben, wo diese Maschinen denn liegen. Der Mensch in der Großstadt hat nur selten einen abgeschossenen Terrorbomber gesehen. Aber in dem nordwestdeutschen Küstengebiet mit seinen Wäldern, seinen Mooren und den einsamen Marschen, dort findet man viele Flugzeuge, die weit entfernt von den Städten, denen der Angriff galt, schwerbeschädigt zu Boden stürzten.

Wir betamen nachts um drei Uhr die Meldung: Abwurf einer Feindmaschine acht Kilometer westlich vom Dorf St. beobachtet. Unser Bergungspersonal besetzte sofort die Kraftwagen, hinzugezogen wurde eine Wache zur Sperrung der Abwurfstelle, um das Entfernen von Flugzeugteilen und Unfälle zu verhindern. Wir bogten von der Landstraße in schmale Seitenwege ein. Ein paar mal blieben wir stecken, kamen wieder flott und sahen endlich den roten Schein des brennenden Flugzeuges durch ein Dichtes leuchten. Unsere Flakartillerie hatte einen guten „Fang“ gemacht. Es war ein viermotoriger Bomber. Der Brand wurde gelöscht, und wir stellten fest, daß nur drei Besatzungsmitglieder tot in der Maschine lagen. Der Rest mußte vorher abgesprungen sein. Die Wache wurde sofort zur Streife eingesezt, Gendarmen und Landwacht wurden alarmiert, und es gelang tatsächlich nach einigen Stunden, die übrigen sieben Besatzungsmitglieder gefangenzunehmen. Bei Tagesanbruch begannen wir dann mit unserer eigentlichen Arbeit, dem Bergen und Beseitigen des Wracks.

„Ich war gerade dabei, mit dem Beil einen zersplitterten Holm loszuschlagen“, erzählte der Oberingenieur, „als mir einer meiner Männer zurief: „Unter ihnen liegen ja noch Bomben.“ Drei 250-Kilo-Bomben befanden sich noch im zusammengebrückten Schacht. Ich machte einen gewaltigen Satz, um von der Maschine fortzukommen. Das ist überhaupt das schlimmste beim Betreten einer Abwurfstelle, man weiß nie, ob sich noch Munition oder Bomben an Bord befinden, die schon entschärft oder mit Selbstzünder versehen — bei der geringsten Erschütterung detonieren können. Darum sollen auch Zivilisten sich niemals leichtsinnig einer Abwurfstelle nähern.

Nicht immer ist es so einfach, an das Flugzeugwrack heranzukommen. Eines Nachts meldete man uns, daß im Watt eine viermotorige Maschine notgelandet sei. Am Morgen gehen wir bei Ebbe ins Watt hinaus und finden eine „Lancaster“, die eine glatte Bauchlandung gemacht hatte und noch recht gut erhalten war. Wie war die Maschine am besten zu bergen? Wir benutzten besondere Hebegeräte, bockten das Flugzeug auf und montierten Schwimmer darunter. Dann verankerten wir es und gingen, um von der Flut nicht überrascht zu werden, wieder an Land.

Nach drei Stunden benachrichtigt uns der Flugmeldebeamte einer Insel, daß im Quadrant K eine Feindmaschine notgelandet sei. Wir machten das Flugzeugboot klar und hielten — inzwischen war Flut eingetreten — genau auf die bezeichnete Stelle zu. Wir wir schon angenommen hatten, stießen wir auf unsere „Lancaster“, die, nur durch ihre Verankerung gehalten, in der Flut hin- und her schwamm. Der Anker wurde gelöst, der viermotorige Bomber an das Flugzeugboot gehängt, und in behutsamer Fahrt strebten wir unserm Inselhafen zu.

Geborgen wird jede abgestürzte Feindmaschine, und zwar innerhalb kürzester Zeit. Auch wenn sie im Moor liegt und man Bretter auslegen muß, um an den Aufschlagort zu gelangen, auch wenn sie im Herbst in eine überschwemmte Wiese fällt und die Männer durch das Wasser waten müssen, oder auch, was größte Mühe kostet, wenn das Flugzeug in der Luft auseinandergefliegen ist und sämtliche Teile auf einer Fläche von mehr als zwei Kilometern im Quadrat verstreut liegen. Schwierigkeiten bei der Bergung, die nicht zu meistern wären, treten nicht mehr auf. Dafür haben die Männer eine zu gute Praxis bekommen. Mit Stolz erzählt der Oberingenieur, daß innerhalb seines kleinen Bereiches über 150 Flugzeuge gefischt worden seien, und er weist darauf hin, daß diese Zahl, in der schwere und schwere Bomber enthalten sind, beinahe zwei kampfstärke Geschwader ausmacht.

„Wollen Sie morgen mit zu einer Bergung hinausfahren?“ Am frühen Morgen haben wir den Deich erreicht. Vor uns liegt grau in grau das Wattenmeer. „Dort in der Richtung muß das Flugzeug liegen“, weist uns der Marineposten mit der Hand. Wir sehen nichts. Mithiger Nebel verhüllt die Sicht. Klöbige, bis zu den Hüften reichende Gummistiefel werden angezogen, der Kompaß eingerichtet, dann beginnt der Weg durch Schlud und Wasser. Im Gänsemarsch hat sich das Kommando formiert. Jeder hat eine Riste mit Sprengstoff auf die Schulter genommen, gleich einer afrikanischen Trägergruppe bewegen wir uns vorwärts, oft bis zum Knie im Schlud. Nach mehr als einer Stunde haben wir das Flugzeug erreicht. „Aufschlagbrand“ stellt der Oberingenieur sacht fest. Viel war nicht mehr zu bergen.

Durch seine Lage wird das nordwestdeutsche Küstengebiet immer wieder bei Tag und Nacht von feindlichen Bomben angezogen. Aber die Luftabwehr in diesem Raum, sei es nun die Flak, Jagd- oder Nachtjagdabwehr, ist so schlagkräftig, daß besonders gefährdete Gebiete zu wahren Massengräbern britischer und amerikanischer Kampfflugzeuge geworden sind. Manchmal können wir kaum dagegen an. Wir sind von morgens bis abends unterwegs. Für ununterbrochene Arbeit sorgt unsere Luftabwehr. So gehen wir mit grimmiger Genugtuung an das dritte Geschwader heran.

Der O.H.W.-Bericht von gestern.

Der Abwehrkampf am Ruban.

An der Ostfront des Ruban-Brückenkopfes griff der Feind gestern den ganzen Tag über mit starken Kräften an. Alle Angriffe wurden abgeschlagen und dabei zahlreiche Panzer vernichtet.

Von der übrigen Ostfront werden bis auf die Abwehr britischer Angriffe des Feindes südlich des Imansees keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

In Tunesien wurden mehrere feindliche Angriffe gegen den nördlichen und mittleren Frontabschnitt abgewiesen. Dabei wurden östlich Mateur von 24 angreifenden Panzern 13 abgeschossen.

Deutsche und italienische Fliegerverbände vernichteten bei Tiefangriffen eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen und mehrere Panzer. Schwere Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der algerischen Küste an.

In den Morgenstunden des 6. Mai versenkten deutsche Küstenschutzkräfte vor der bretonischen Küste ohne eigene Verluste ein britisches Schnellboot und beschädigten drei weitere schwer.

(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Ausgabe nicht enthalten.)

Eine Schweizer Stimme zur Judenfrage

Das Schweizer Volksfrontblatt „Die Nation“ bringt als Leitartikel Ausführungen des Nationalrates Sonderegger, der einige Flüchtlingslager in der Schweiz besuchte. Er schreibt: „Es gilt heute als anstößig und undemokratisch, als Mangel an Menschlichkeit und Kultur, anzuerkennen, daß tatsächlich eine Judenfrage besteht. Man will ohne weiteres in die Nähe jener Antisemiten gerückt, welche die Weltgeschichte nach den „Protokollen der Weisen von Zion“ erklären. Aber es liegt bei dieser Empfindlichkeit ein merkwürdiger Widerspruch vor: was die Juden selber sagen und wissen, das dürfen wir anderen nicht sagen, ohne uns den Vorwurf zuzuziehen, all-gemeingültige Menschenrechte zu verleugnen. Das will heißen: wir dürfen Tatsachen nicht mehr als Tatsachen und natürliche Gegebenheiten nicht mehr als solche anerkennen. Wer die aus den verschiedensten Ländern stammenden Männer, Frauen und Kinder, die in den Lagern untergebracht sind, aufmerksam betrachtet, der kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß wir durchaus andersgearteten Menschen gegenüberstehen, das heißt Menschen, die uns nach ihrer körperlichen und geistigen Erscheinung fremd sind, die mit unserem Wesen jedenfalls weniger Verwandtschaft und Berührungspunkte haben als die Angehörigen irgendeines europäischen Volkes. Es ist nicht nur die hebräische Sprache, die das Andersgeartete unterstreicht. Warum soll es anrüchig sein, diese Tatsache gelten zu lassen? Wir verbinden mit ihr kein Werturteil; wir machen lediglich eine Feststellung. Aber gerade weil diese Feststellung mißbraucht wird, sind wir froh, uns dabei auf das Zeugnis der Juden selbst berufen zu können. Vor kurzem ist eine Schrift „Um die jüdische Zukunft“ erschienen, in der sich führende Juden wie Weizmann, Ben Gurion und Goldmann als Vertreter des Zionismus über die Ansiedlung der Juden in Palästina ausdrücken. Die entscheidende Voraussetzung des Zionismus wird nicht ausdrücklich erwähnt, spricht aber aus jeder Zeile: das Bewußtsein des Juden selbst, andersgeartet zu sein als die europäischen Völker. Gerade daraus wird die einzig mögliche Lösung der Judenfrage abgeleitet: die Sammlung der in aller Welt lebenden Juden zu einem vereinigten Volk in der alten Heimat, in Palästina.“

Japans Ziel.

Der japanische Ministerpräsident Tojo traf unerwartet in Manila ein und sprach in einer Massendemonstration zu 400 000 Philippinos. Er gab seiner Befriedigung über die Zusammenarbeit der Philippinen und der Bevölkerung der Philippinen mit den japanischen Streitkräften Ausdruck. Unter Vertennung und Mißachtung des nationalen Eigenlebens der Philippinos habe Amerika nichts anderes im Auge gehabt, als dieses Land auszubeuten und als Sprungbrett für die Beherrschung des übrigen Ostasiens zu benutzen. Die Forderung der Philippinos nach Unabhängigkeit habe man mit leeren Versprechungen abgelenkt. Tojo erinnerte daran, daß Japan und die Philippinen vor Jahrhunderten bereits wirtschaftlich eng zusammenarbeiteten. Beide Völker gehörten der ostasiatischen Familie an. Japan habe im Verlaufe dieses Krieges große Erfolge erzielt und sei bereit, den Feind bis zur Vernichtung zu schlagen. Immer enger gestalte sich die Zusammenarbeit zwischen den Völkern Ostasiens einerseits und zwischen Japan und seinen Verbündeten in Europa andererseits. Japan sei entschlossen, ein für allemal durch diesen Krieg den Einfluß der Amerikaner und Engländer im Ostasien zu beseitigen und zum Wohle der Völker dieses Gebietes einen dauernden Frieden zu begründen.

Neuer Schlag für Tschungking.

Im Grenzgebiet der chinesischen Provinz Schansi und Honan setzten die japanischen Truppen die Verfolgung der 24. Tschungking-Armeegruppe fort. Am 6. Mai wurde die 18. kommunistische Division, die aus 13 000 Mann besteht, eingeschlossen. Ihre Vernichtung hat begonnen.

London gesteht Schiffsverluste in Pazifik.

Nach einer Meldung aus London versenken japanische U-Boote im südwestpazifischen Raum fünf anglo-amerikanische Handelschiffe.

Kurze Meldungen.

Der slowakische Gesandte in Bukarest überreichte im Namen des Staatspräsidenten Dr. Tiso dem rumänischen Staatsführer Marschall Antonescu die Ordenskette zum „Slowakischen Kreuz“.

Die bulgarische Armee beging gestern den „Tag der Tapferkeit“, den größten nationalen Feiertag des Jahres. In Sofia fand nach einem Gottesdienst eine Parade vor dem König statt.

Gestern marschierten 38 000 Falangisten unter dem Jubel der Bevölkerung an General Franco in Sevilla vorbei. In der Begleitung des Staatschefs befanden sich die Generale Munoz Grandes und Aguilar der Infant Alfonso von Orleans und die Konsuln Deutschlands, Italiens und Portugals.

In Madrid wurde ein Abkommen zwischen der R.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der entsprechenden spanischen Organisation über einen kulturellen, künstlerischen und sportlichen Austausch unterzeichnet.

Jose Vargas Graf de Bulnes wurde zum spanischen Botschafter in Argentinien an Stelle von de Magao ernannt.

Sowjets verloren gestern 109 Flugzeuge.

Die sowjetischen Luftstreitkräfte verloren am 6. Mai im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront 109 Flugzeuge, von denen 93 in Luftkämpfen und 16 durch Flakartillerie abgeschossen wurden. Die Mehrzahl der Sowjetflugzeuge wurde im Raum von Drel vernichtet, wo die Bolschewisten einen Flugplatz anzugreifen versuchten. Jäger und Flakartillerie bereiteten dem feindlichen Verband eine vernichtende Niederlage. Ueber die Hälfte der Flugzeuge wurde abgeschossen.

Gegen 20fache Uebermacht.

An der Ostfront des Rubanbrückenkopfes nahmen die Bolschewisten am 5. Mai mit schnell herangebrachten Truppen ihre Angriffe wieder auf. Die von Panzern und Fliegerverbänden unterstützten Vorstöße scheiterten nach schweren Kämpfen. Sperreinheiten stoppten die Sturmkolonnen ab, so daß Artilleristen, Panzerjäger und Pioniertruppen die feindlichen Panzer zum Kampf stellen konnten. Dabei halfen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die ihre Bomben fortgesetzt auf die sich in den Erichterfeldern nur schwerfällig bewegenden Panzer warfen. Von Granaten und Bomben getroffen oder von Sprengladungen zerrissen lagen am Abend des heißen Kampftages die Wracks von 23 Sowjetpanzern vor unseren Stellungen. Zahlreiche weitere schwer beschädigte Panzer versuchten die Bolschewisten bei Nacht aus dem Feuerbereich unserer Waffen herauszuschaffen. Trotz des Zusammenbruchs der Panzerreihe hatten sich die bolschewistischen Schützen dicht vor unseren Stellungen festgesetzt, um neue Angriffe vorzutragen. An einer Stelle war es dem Feind gelungen, sich so weit vorzuschieben, daß er unsere Stellungen unangeseht mit Wurfgranaten unter Feuer halten konnte. Um Verluste zu verhindern, entschloß sich eine aus den Unteroffizieren Spjich und Krüger und dem Grenadier Rieger bestehende M.G.-Batterie, die bolschewistischen Granatwerferbatterien auszuheben. Ohne einen Befehl abzuwarten stürmten sie vorwärts und drangen in die feindlichen Stellungen ein. Mit Handgranaten und Feuerstößen ihrer Maschinenpistolen vernichteten sie 20 Bolschewisten, machten weitere 41 Gefangene und zerstörten oder erbeuteten die Granatwerfer. Noch auf dem Kampffeld beförderte der Divisionskommandeur den Uffz. Spjich zum Feldwebel. Durch weitere Gegenstöße wurde bis zum Abend das ganze Hauptkampffeld von den Resten der feindlichen Sturmtruppen säubert. Gleichzeitig mit dem Hauptangriff scheiterten auch die bolschewistischen Festlegungsvorstöße an der Süd- und Nordflanke. An der Landesopffront südlich Noworossisk geschlugen Artillerie und Luftwaffe erneute feindliche Bereitstellungen und hinderten die Bolschewisten daran, über See Verstärkungen heranzubringen. In der Nacht zum 6. Mai versuchte der Feind wiederum, nach starkem Artilleriefeuer mit 18 Booten über den Ruban zu kommen. Die Masse der Kampfgruppe wurde durch das Abwehrfeuer zur Umkehr gezwungen. Nur geringe Reste erreichten das Südufer und wurden dort im Nahkampf vernichtet.

Deutliche Angriffe.

Südlich des Imansees führten die Bolschewisten am 4. Mai mehrere deutliche Angriffe, um die Bedrohung ihrer Linien durch vorgeschobene deutsche Stützpunkte auszufalten. Einer der Vorstöße richtete sich gegen Höhenstellungen, die von Jägern verteidigt wurden. Nach Abwehr des Angriffs stießen unsere Soldaten dem weichenden Feind nach. Mit Gefangenen und erbeuteten Waffen kehrten die Jäger in ihre Gräben zurück. An anderer Stelle stürmten die Bolschewisten in den frühen Morgenstunden und dann erneut gegen Mittag mehrere Male in Bataillonsstärke gegen unsere Hauptkampflinie vor. Obwohl der Feind die angreifende Infanterie mit zahlreichen Batterien und Salvengeschützen unterstützte, blieben die Angriffe erfolglos. Unsere im nördlichen Abschnitt der Ostfront eingesezte schwere Heeresartillerie nahm erneut Bahnanlagen und Trans-

porte des Feindes südlich des Ladogasees sowie Industrieziele in Leningrad, darunter das Kirov-Werk, unter Feuer. Stichflammen und große Brandherde bewiesen den Erfolg. Auch im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront entwickelten sich kleinere Kämpfe. Am Niuss und südwestlich Welisch wurden die nach heftigen Feuerüberfällen vorgehenden bolschewistischen Stoßtrupps unter empfindlichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im mittleren Donez und südlich Drel dagegen drangen deutsche Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen ein und vernichteten mehrere Bunker. Südlich Kirov nahm ein Stoßtrupp vier bolschewistische Kampfstände, die er mit den Befragungen in die Luft sprengte. An anderer Stelle drangen 30 Grenadiere in die feindliche Stellung ein, rollten 250 Meter des Grabens auf und vernichteten 30 Bolschewisten.

Glend im reichen Rubangebiet.

NbZ, Kriegsbericht Dr. Werner Weiters (R.). schreibt: Die Gesehete in den Lagunen am Nordrand des Rubanbrückenkopfes waren beendet. Die Panzerdivisionen fanden eine kleine Siedlung von weißen Lehmhütten. Welch ein Erstaunen, als sie dicht gedrängt die kleinen Wohnräume bezogen! Solche Armut an den notwendigsten Gebrauchsgegenständen hatten die Panzerjäger in den letzten drei Monaten nirgendwo erlebt. Zwei Holzschmel, ein roher Tisch, Eisenbetten mit Holzbrettern, Fenster ohne Läden und eine Truhe für Sonnenlumenterne oder Getreide waren das ganze Mobiliar, zu dem in einigen Hütten noch eine einfache Wanduhr aus Blech kam. Teller, Kochtöpfe und Steintrüge waren sehr seltene Dinge. Welcher Widerspruch zu der reichen Landschaft draußen! Unendlich weite Felder, die dem Anbau von Mais, Baumwolle und der Viehzucht dienten. Der Ruban, der hier eingebeugt vorbeifließt, wimmelt von Fischen. Zwischen den Lehmhütten stehen Obstbäume. Man fragt sich unwillkürlich, woher kommt die trostlose Armut in einem Teil des Rubangebietes, dessen Ueberfluß große Städte versorgen kann und dessen landwirtschaftliche Erschließung die Bolschewisten so laut tönd priesen? An öffentlichen Einrichtungen gibt es im Umkreis von 3000 Hektar nur eine Schule, einen Gemischtwarenladen für alles, einen kleinen Bazar für sonntägliche Laufgeschäfte, die Kolchosverwaltung und einen Feldscher.

Ein alter Kosak mit grauem Vollbart, der einst bessere Tage sah, ist der „Medizinmann“. Ehemaliger Kompaniefeldscher, dann Kula, wurde er 1930 von seinem Hof vertrieben, 1933 ins Gefängnis gesteckt, weil man meinte, ein „Arzt“ (damals war er auf einem Kolchos ärztlich tätig), müsse Gold besitzen. Das war übrigens sein Glück, denn in diesem Hungerjahr, wo in den beiden nächstgelegenen Stajizen 14 000 Menschen umfamen und sogar Menschenfleisch gegessen wurde, weilte er in einer Griechenfledung bei Anapa, deren Bewohner „nur“ zu 50 v. H. des Hungers starben. Er erzählt: Der Bevölkerung, die auf dem Kolchos arbeiten mußte, gab man nicht einmal freies Essen, wie es sonst üblich ist. Sie mußte es mitbringen oder während der Erntezeit sich vom Lohn abziehen lassen. Dieser Lohn war sehr gering, er betrug z. B. 800 g Weizen für eine Tagesleistung oder einen Rubel, ja, im Krieges verminderten sogar die Kolchosbauern, da die natürlichen Vor-schüsse größer waren als der später errechnete Lohn. Sie brachten das Obst, die Milch ihrer Kühe, die Fische des Ruban in die Städte, um wenigstens über einige Barmittel zu verfügen, mit denen sie sich dann etwas Getreide für den Winter kaufen konnten.

Wie oft haben die Bolschewisten prahlerisch erklärt, daß sie durch ihre großzügigen Meliorationsarbeiten am unteren Ruban das Land reich und glücklich gemacht hätten. Der kleine Flecken, wo die Panzer einige Tage rasteten, zeigte eindringlich die Wirklichkeit.

Fronten
wir alle
den W
herbeig
den In
Zeichen
vorgew
nimmt.
ihre Ur
feinen
mit alle
wichtig
schäftl
bahnen,
plauder
zantzen
auch, U
und Cr
deutsche
weder d
Ludwig
beswerz
jeder je
hilft ste
im Snt

Ca
Zuftrau
dieser B
jeres B

* 2
Reichsw
Bilfeln
schafts
geschäfts
hatte be

* 3
Schwar
steuern.

* 4
stäte h
liches S
Zahre.
Wirt w
urteilt,
der jun
über ih

* 5
sofort r
mäntel

* 6
die gelte
wie hist
sofern h
das 25.
endet h
Rarten
orte sid
kommen
Person
Reichsg

* 7
Stelle m
vorüber
bei sonst
Regelun
schäftlich
die sonst
warfen

* 8
es keine
Strom,

* 9
add.
Grün w
Polster
es so in
wäre ein
dem Ugg
unterwe
eines La
schüttelt
erfte Gr
eingegan
so mund
verleibt,
sie's zu
einige u
Peterli

* 10
Der
Frühling
sill zuge
soll, mit
Zusamm
Die Leh
tag die
heißt. C
nimmt d
Quere l
der Jun
wo viele
weil ja
befriedig
Dfen, m
frisch au
er die T
anhörte
meister